

Hans-Peter Mester

Franziska und das **Klassentreffen**



BremenKrimi

Bremen-Krimi
Band 5

Kellner Verlag
Bremen Boston



Franziska
und das tödliche Klassentreffen

Für Gerda

Foto: Walter Gerbracht



Der Autor:

Hans-Peter Mester, Jahrgang 1954, in Bremen geboren und aufgewachsen, hat große Teile seiner Kindheit »auf Parzelle« verbringen dürfen. Für den langjährigen Leiter des Ortsamtes Bremen-West gehörte der lokale Blick auf die Stärken und die Abgründe des Stadtteillebens fast drei Jahrzehnte zu seinem Berufsalltag. Von 1985 bis 2000 war er stellvertretender Leiter, von 2000 bis 2012 Leiter des Ortsamtes West. Seine seit Jahren nach Feierabend formulierten Roman-Fragmente konnte der Autor nun spannungsvoll vollenden.

Hans-Peter Mester

Franziska

und das tödliche
Klassentreffen

Findorff-Krimi
Band 5

Dieses Buch ist bei der Deutschen Nationalbibliothek registriert. Die bibliografischen Daten können online angesehen werden:

<http://dnb.d-nb.de>

IMPRESSUM

© **2016 KellnerVerlag, Bremen • Boston**

St.-Pauli-Deich 3 • 28199 Bremen

Tel. 0421 - 77 866 • Fax 0421 - 70 4058



sachbuch@kellnerverlag.de • www.kellnerverlag.de

Lektorat: Klaus Kellner

Satz: Christian Becker

Umschlag: Designbüro Möhlenkamp & Schuldt

ISBN 978-3-95651-096-0

Handelnde Personen

Franziska Morgenstern

Stadtplanerin und zweite Vorsitzende des Erntedank e.V.
Immer für einen Leichenfund gut.

Freunde und Verwandte

Andreas Klapphorn

Musikpädagoge und Erster Vorsitzender, Franziskas
verlässlicher Lebenskamerad.

Julia und Johannes Klapphorn

Pubertierende Kinder aus Andreas' erster Ehe,
mit klugen Sprüchen dabei.

Johanna Morgenstern

Franziskas geschwätzige, stets hilfsbereite Schwester.

Die Polizei, dein Freund und Helfer

Karl-Eberhard Strelitz

erfahrungsgesättigter Kriminalrat, neuerdings mit Hang zur Depression.

Gerti Strelitz

seine Ehefrau, verständnisvoll, beschwert sich über Gemüse.

Konstanze Kannengießer

Oberkommissarin, muss einen schweren Verlust verkraften,
geht als Tatverdächtige eigene Wege.

Olaf Knispel

Etwas paddliger Nachwuchs-Kommissar, durchläuft einen
Reifeschub.

Waldemar Schlüter

innerbetrieblicher Rivale des Kriminalrates Strelitz. Karriere-
orientiert, mit Tunnelblick. Hat Probleme mit der Kleiderordnung
und hadert mit seinem Assistenten.

Volkmar Fröhlich

Kommissar Schlüters Assistent. Streichelt gerne Dackel.

Die ehemaligen Klassenkameraden

Bertolt Schönborn,

kurzzeitiger Teilnehmer des Klassentreffens.

Frauke Witzleben, Viola Kurzbach,

Adrian Horstmann, Thomas Kaiser

Teilnehmer des Klassentreffens.

Mitglieder der Findorffer Kleingartenidylle

Rudi Klingebiel

Wirt im Landheim »Erntedank«, Drehscheibe für Informationen und Klatsch. Verkörpert das »gesunde Volksempfinden«.

Maria

seine warmherzige Lebensgefährtin, die Seele des Landheims.

Tatjana

seine Tochter, studiert Sozialwissenschaften und ihren Lebensgefährten Kommissar Olaf Knispel.

Hermann Schilling

Franziskas rechter Gartennachbar, Vereinsältester, ist nie ohne Dackel Friedhelm unterwegs.

Familie Markwardt

Franziskas linke Gartennachbarn, haben vier lebhafte Kinder und eine Dauerfehde mit Hermann Schilling.

Sabine und Stefan Strunck, Herr Obermeyer und **Herr Papendieck** beschwerten sich beim Vorstand.

Grünkern & Dollinger

Geschäftsführer eines Garten-Centers, mit unterschiedlichen Temperamenten unterwegs.

Lutz Merkauf

Kameramann mit Rückgrat.

Gisela Stürken

Budget-Beauftragte, Reizfigur für den Regisseur.

Manni Driebusch

Drehbuchautor der Serie. Lebenspartner von Konstanze Kannengießer.

Anselm Plambeck

Neuer Regisseur der Serie von Radio Bremen.

Urs Wollenweber

Hauptdarsteller, der mit seinen Leistungen sehr zufrieden ist.

Karola Benningstedt

Filmtochter mit dem Leistungsprofil einer Praktikantin.

Charlotte Springfeld

Hauptdarstellerin, pendelt talentfrei zwischen Komödie und Tragik.

In der Bank

Marga Schwerdtfeger

Bankkundin, die sich nach fünfzehn Jahren erinnert.

Herr Feuerbach

Kassierer mit Alarmbereitschaft.

Frau Düllnagel

Kassiererin mit Neigung zum Seitensprung.

Herr Schlickerode

Bankangestellter mit Freude an Norwegenurlaubeu.

Frau Grieskamp

vom Leben enttäuschte ehemalige Frau Feuerbach.

Weitere Personen

Jakuczinski

Zellengenosse von Bertold Schönborn.

Herr Stoppelkamp

engagierter Anstaltsleiter des Gefängnisses.

Ein paar Hintergründe

Findorff, neben Walle und Gröpelingen zu den Stadtteilen des Bremer Westens gehörend, ist aus der Historie heraus eng mit der Eisenbahn verbunden. Sein Name ist nicht auf die landwirtschaftliche Vergangenheit zurückzuführen, sondern geht auf den Moor-kolonisator Jürgen Christian Findorff zurück. Dieser erschloss die vormals unkultivierten Moore systematisch durch Entwässerung und Besiedlung. Seit der offiziellen Verwaltungsreform aus dem Jahr 1951, bei der Stadt- und Ortsteile gegliedert wurden, trägt Findorff seinen Namen. Mit rund 26.000 Einwohnern stellt er heute den kleinsten der Stadtteile des Bremer Westens dar und beherbergt etliche Kleingartenvereine.

Prolog

Das darf man dem Bremer Stadtteil Findorff bescheinigen – leere Schaufenster gibt es dort nur selten. Als 2002 im Jahr der Euro-Einführung gleichzeitig zwei benachbarte Ladenlokale in zentraler Lage den Betrieb einstellten, dauerten die Umbau- und Sanierungsarbeiten lediglich einen Monat. Dann öffneten sich erneut die Pforten, und der erstaunte Findorffer Endverbraucher sah anstelle des ehemaligen Blumenladens und des angrenzenden Reisebüros einen Ort des Sparens, Anlegens, Investierens und Tilgens. Dort, wo bisher Kreuzfahrten gebucht oder Geburtstagssträuße zusammengestellt wurden, hatte die Filiale eines Kreditinstitutes eröffnet, das sich durch seine offensive Werbepräsenz bereits in kurzer Zeit deutlich bekannt machte.

Zielgruppe dieses Unternehmens war die Generation der Berufsstarter, die ihre erste Wohnungseinrichtung, ihr erstes Auto, ihr erstes Fernsehgerät oder andere existenziell notwendige Lebens-Accessoires anschaffen wollten. Viele Bankkunden hatten dem Währungswechsel eine kurze Zeit des zurückhaltenden Finanzgebarens folgen lassen, danach aber im Umgang mit dem Euro rasch Vertrauen entwickelt. Experten sprachen schon bald von einem günstigen Investitionsklima, und das Geldinstitut mit der kürzlich eröffneten Filiale bewegte sich im Fahrwasser dieses Trends von Anbeginn mit vielversprechenden Monatsbilanzen.

Die Filialleiterin befand sich eines Montagmorgens in etwas gedämpfter und zugleich angespannter Stimmung. Die häusliche Atmosphäre war einigen Spannungen unterworfen gewesen, und ihre persönliche Befindlichkeit hätte an diesem Morgen ein paar aufhellende Momente vertragen. Stattdessen meldete sich ihre Mitarbeiterin Frau Düllnagel krank. Damit konnte der Personalstamm der kleinen Zweig-

stelle als stark ausgedünnt bezeichnet werden, denn Herr Schlickerode hatte Urlaub. Er befand sich mit dem Wohnmobil irgendwo in Norwegen, so dass nur Herr Feuerbach für den Schaltdienst übrigblieb.

Das Kundenaufkommen verdiente sich an diesem Tag jedoch das Prädikat »überschaubar«, und zehn Minuten vor der Mittagspause ging Herr Feuerbach an seinem Schalter bereits dazu über, ein paar verwaltungsinterne Aufgaben abzuwickeln.

Die Filialleiterin hatte kein eigenes Zimmer, aber ihr Arbeitsbereich war durch einige Grünpflanzen vom übrigen Kundenbereich abgeteilt und einigermaßen blicksicher gestaltet – schließlich ging es niemanden etwas an, wer hier gerade um Prozente, Laufzeiten und Zahlungsaufschübe verhandelte.

Heute war Frau Schwerdtfeger erschienen, um die Umschichtung einer Hypothek auf ihrem Altbau auf den Weg zu bringen. Sie erwies sich als sehr gepochige Kundin, die offenbar die Aufmerksamkeit genoss, die ihr zuteil wurde. Die Filialleiterin blickte bereits auf die Uhr.

»Keine Angst, ich werde Ihre Mittagspause nicht gefährden«, versprach Frau Schwerdtfeger, die jetzt ebenfalls ihre Armbanduhr inspizierte. »Ich wüsste nur noch gern, ob ich meine Schulden durch Sondertilgungen schneller abtragen kann und welche Spielräume es dafür gibt.«

In diesem Moment betrat ein Mann den Schaltdbereich. Er schien keinesfalls zum herkömmlichen Kundenstamm zu gehören, denn er trug eine Sturmhaube und hielt in der rechten Hand einen Revolver. Seine linke Hand umklammerte einen geräumigen Stoffbeutel. Herr Feuerbach, der gerade mit dem Zählen von Banknoten beschäftigt war, erstarrte. Der Kerl kam direkt auf seinen Schalter zu, und es war offensichtlich, dass er keine der betriebstypischen Dienstleistungen in Anspruch nehmen wollte. Vielmehr schien er in der Absicht aufzutreten, seine finanziellen Defizite durch eine Eigentumsverlagerung zu seinen Gunsten auszugleichen.

Frau Schwerdtfeger, die mit dem Rücken zum Geschehen saß, bemerkte nicht, dass sich hinter ihr im Schalterraum etwas Ungewöhnliches abspielte. Der Mann mit der Sturmhaube hatte seine an Herrn Feuerbach gerichtete dringliche Aufforderung, den Beutel mit Geld zu füllen, auch nur geraunt – er zog es vor, diese besondere Form der finanziellen Transaktion vertraulich zu behandeln.

Feuerbach begann, den Beutel mit Geldscheinen zu füllen. Sein Gegenüber mahnte mit gedämpfter Stimme zur Eile und wies mit dem Lauf der Waffe auf verschiedene Schubläden. »Aufmachen und einpacken!«, zischte er.

Als Feuerbach kurz zögerte, fuchtelte der Maskierte mit dem Revolver und drohte nur für den Kassierer hörbar, unangenehm zu werden, wenn seinen Anweisungen nicht sofort Folge geleistet werde.

Die Filialleiterin verfolgte das Geschehen mit Blicken an Frau Schwerdtfeger vorbei durch das Grünpflanzenarrangement und versuchte gleichzeitig, das Gespräch fortzuführen. Ihr war klar, dass sich die Situation nicht günstiger entwickeln würde, wenn die Kundin erst einmal begriffen hatte, was sich hinter ihrem Rücken abspielte.

»Hoffentlich behält Feuerbach die Nerven«, dachte die Filialleiterin und erklärte in bemüht ruhigem Konversations-ton, dass Sondertilgungen kein Problem darstellten, soweit sie jährlich nicht zehn Prozent der Gesamtschuld überstiegen.

Einen Moment später wurde deutlich, dass von Nervensstärke leider bei keinem der beiden Herren die Rede sein konnte. Der Kassierer schob den prall gefüllten Geldbeutel über den Kassentresen und nutzte die Gelegenheit, um einen akustischen Alarm auszulösen.

In der nächsten Sekunde löste sich noch etwas, nämlich ein Schuss aus dem Revolver des Sturmhaubenträgers. Herr Feuerbach fiel wortlos um. Dabei riss er einen Ständer mit Werbeprospekten, etliches Büro-Kleinmaterial und eine Topfpflanze mit. Der Bankräuber erstarrte, blickte

erschrocken die Waffe an und beugte sich über den Tresen, um nach dem Kassierer zu sehen.

Frau Schwerdtfeger hatte sich nach dem Schuss umständlich umgedreht. Sie sah noch, wie der Bankräuber erst den Geldbeutel und dann die Flucht ergriff. Sie begann, am ganzen Körper zu zittern.

Die Filialleiterin stürzte zu dem hinter seinem Schalter liegenden Kassierer. Ein Blick reichte, um zunächst festzustellen, dass das Kreditinstitut einen treuen Mitarbeiter, die Gewerkschaft »Handel, Banken und Versicherungen« ein zuverlässig zahlendes Mitglied und der Kegelerverein »Fröhliche Pudel« seinen Zweiten Vorsitzenden verloren hatten.

Herr Feuerbach war tot.

Die Filialleiterin wählte mit zitternden Fingern die 110.

Kapitel 1

Rudi Klingebiel, Gastwirt im Landheim des Kleingartenvereins »Erntedank«, war bester Stimmung. Während die Zahl seiner Gäste in früheren Jahren kaum gereicht hatte, um über die Runden zu kommen, konnte er derzeit fast jeden Abend ein volles Haus verzeichnen. Dafür waren hauptsächlich die »Filmleute« verantwortlich, die sich vor einigen Monaten auf zwei nebeneinander liegenden Parzellen angesiedelt hatten. Obwohl die Begleitumstände eher betrüblich waren, musste Rudi eingestehen, dass er von den tragischen Ereignissen, die es damals im Zusammenhang mit einem doppelten Mord zu beklagen gab, enorm profitierte.

Die Verantwortlichen hatten entschieden, an den Arbeiten für eine neue Fernsehserie festzuhalten, die im Kleingartenmilieu spielte. Das führte dazu, dass die »Filmleute« zum Ende des Drehtages oft bei ihm einkehrten und neben Bier, Wein und Absackern auch warme Mahlzeiten begehrten. Seine Lebensgefährtin Maria hatte in der Küche reichlich zu tun, und Rudi war – wie er es nannte – für das operative Geschäft in der Gaststube zuständig. An Wochenenden half ihm seine aus erster Ehe stammende Tochter Tatjana aus, die eigentlich mit dem Studium der Sozialwissenschaften befasst war.

Um den Ansprüchen der Filmcrew gerecht zu werden, waren Franziska Morgenstern und Andreas Klapphorn, die nicht nur eine Lebensgemeinschaft bildeten, sondern auch den Vereinsvorsitz innehatten, ihm beim Zusammenstellen einer Weinkarte behilflich gewesen. Für zusätzliches Gästeaufkommen sorgten die beiden, indem sie für das Landheim immer wieder Einzelveranstaltungen organisierten.

So hatte Andreas, von Haus aus Musikpädagoge, das Kollegium seiner Schule zu einer Kohlfahrt im Winter überredet;

auch bei Matjes- und Spargelessen hatte Maria ihr Können schon unter Beweis stellen können.

Nun stand ein Klassentreffen auf dem Programm. Franziska war zunächst wenig begeistert gewesen, als sie die E-Mail öffnete, mit der sich ein selbsternanntes Organisationskomitee aus dem Kreis ihres ehemaligen Klassenverbandes mit dem Vorschlag zu Wort meldete, sich erstmals nach dem Abitur zu treffen. Die Aussicht, diesem Jahrmarkt der Eitelkeiten beizuwohnen, fand sie wenig verlockend.

»Da wird den ganzen Abend aufgezählt, wer wie viele Kinder hat, es werden Scheidungen und Affären durchgehechelt, und natürlich wird mit Karrieren geprahlt: mein Haus, mein Auto, meine Yacht«, beklagte sie sich bei Andreas.

»Du hast die Reitlehrerin vergessen«, schmunzelte ihr Lebensgefährte und blickte von einer Klassenarbeit auf, deren Korrektur ihm wenig Freude bereitete.

»Ja, und über die Handicaps beim Golfen wird auch zu sprechen sein«, mutmaßte Franziska. »Ich könnte ein bisschen was über Mini-Golf zum Besten geben – dass ich an der 14. Bahn trotz des Fünfer-Eisens keinen Birdie schaffe, geschweige denn ein Hole-in-One.«

Andreas' Rotstift wütete in einer weiteren Klassenarbeit. Er wirkte tief frustriert. »Man könnte meinen, dass die lieben Kleinen ihre Hörorgane mit Unterrichtsbeginn auf Durchzug stellen und nur die Minuten bis zur Pause zählen, um sich wieder ihren Handys zu widmen. Zuhören scheint nicht mehr zu den Kulturtechniken der Gegenwart zu zählen«, klagte er.

»Du lieferst dafür gerade ein Beispiel«, meinte Franziskas vorwurfsvoll.

»Inwiefern?«, fragte Andreas, ohne aufzublicken. Sein Rotstift malte eine tiefrote »5« auf eine Klassenarbeit.

»Weil ich dir meine innere Zerrissenheit vortrage, und du beschränkst dich darauf, mit diesem Rotstift Schüler unglücklich zu machen.«

Andreas seufzte. »Erstens macht mir das genauso wenig Spaß wie dir das Klassentreffen, und zweitens: Was erwartest du denn über meine grundsätzliche Anteilnahme hinaus von mir?«

»Eine Entscheidungshilfe – ich will einerseits nicht die Spaßbremse spielen, aber es gibt auch niemanden aus meiner alten Klasse, den ich wiedersehen muss. Kurz gesagt, es gibt keinen Grund, dort hinzugehen.«

Andreas durchschaute Franziskas eigentliches Problem. Sie war unverheiratet, hatte keine Kinder und war mit ihrem Job als Stadtplanerin zunehmend unzufrieden. Bei den von ihr prophezeiten Vergleichen würde sie als Leichtgewicht dastehen und allenfalls Anteilnahme, aber keine Bewunderung erzeugen. Er war jedoch klug genug, diese Erkenntnis für sich zu behalten.

»Ist es nicht besser, deine Klassenkameraden reden mit dir anstatt über dich? Geh' unbekümmert hin und versuche, das Ganze in Rudis Landheim stattfinden zu lassen. Dann hast du ein Heimspiel, und wenn es dir nicht mehr gefällt, gehst du Erholung suchend mit mir nach Haus. Wir haben nämlich zeitgleich an dem Abend die Sprechstunde des Kleingartenvorstandes, und die kann ich ausnahmsweise ja mal allein abwickeln.«

»Das würdest du tun?«

»Aber ja, Hauptsache ist doch, du kannst an deinem Klassentreffen teilnehmen.«

Sie fiel über ihn her, knuffte und kitzelte ihn und nahm ihn schließlich in den Schwitzkasten. Aus dem Gegeneinander wurde ein Miteinander. Letztendlich verschob sich die weitere Korrektur der Klassenarbeiten um einen Tag.

Nach etlichen Wochen begann der Abend des Klassentreffens. Rudi rotierte, einem Brummkreisel ähnlich, durch die Gaststube. Tatjana ging ihm zur Hand. Die ehemaligen Abiturienten hatten Platz an einigen zusammengeschobenen